

Nadine Schemmanns Arbeiten sind die Wiedergabe von Begegnungen, Gesprächen und Momenten. Die Bestandteile, aus denen sich eine Begegnung zusammensetzt – die Geräusche, Gefühle, und Farben, führt sie in Skulpturen und Bildern wieder zusammen. Zunächst färbt oder bleicht sie dafür Stoffe, die sie dann zur gewünschten Größe zusammennäht. Manchmal, aber nicht immer, entstehen dabei Stoffkanten, die Schemmanns Arbeitsfläche bereits strukturieren, Begrenzungen setzen, aber auch die kommenden Begegnungen, der Farbe auf dem Leinenstoff, ankündigen. Denn auf diesen bearbeiteten Leinwänden kippt Schemmann, oftmals auf dem Boden liegend, Tusche, verdünnte Ölfarbe und Chlorbleiche aus. Aus der sich ausbreitenden Farbe und der Bleiche ergeben sich meistens zwei, oft aber auch noch mehr, Sphären, die über das Gewebe aufeinander zulaufen. Manchmal nähern sie sich nur an, manchmal umgarnen sie einander und ab und zu verlaufen sie, bis man nicht mehr erkennt, wo die eine Farbe beginnt und die andere aufhört. Die Stoffe werden nicht immer auf Rahmen gespannt. Oft hängen sie frei im Raum. So ergänzen sich die gelösten und die gespannten Zustände. Dadurch wird der Moment einer Begegnung nicht konserviert, sondern verändert sich, bewegt sich, atmet; auch nach Fertigstellung der Arbeit. Dabei kristallisiert sich der kaum fassbare Moment einer Begegnung heraus. Dieser Moment, in dem es immer um Nähe, Distanz, Grenzen und ihre Überschreitung geht.

Formal schließen die Bilder an die Farbfeldmalerei an. Doch anders als beispielsweise Mark Rothko oder Helen Frankenthaler, auf deren Werk Schemmanns Arbeit auf den ersten Blick verweist, finden ihre Bilder ihren Ursprung nicht im Raum selbst oder in der Landschaft, sondern in dem Zwischenraum, der sich ergibt, wenn zwei Personen einander begegnen. Es geht also bei ihrer Malerei um das, was frei bleibt von Farbe und das begrenzt wird durch Schnittkanten und Nähte. Diese Zwischenräume sind es, bei denen die Intention eine Begegnung abzubilden am deutlichsten hervortritt. Der Religionsphilosoph Martin Buber sah in der Begegnung das, was den Menschen ausmacht. Nur aus der Begegnung kann ein Dialog entstehen und ohne Dialog gibt es keine Verbindung zwischen den Menschen. “Alles menschliche Leben ist das Gegenüberstehen”, sagt Buber und der Versuch, den anderen nicht zu ändern, oder von etwas zu überzeugen, sondern ihn im tiefsten zu verstehen ist es, was das Leben ausmacht. “Wenn wir aufhören, uns zu begegnen, ist es, als hörten wir auf zu atmen”, schreibt er. Es ist ein Zwischenraum, der kaum zu benennen ist und aus dem dennoch alles entspringt. Diese Begegnungen können sich in Schemmanns Werk auf verschiedenste Weise darstellen. Mal sind sie grün, schwarz, braun – je nachdem wie sie sie erinnert. Das macht jedes Werk zum Moment des Innehaltens und des Anerkennens der Begegnung als tiefster und ehrlichster Form des Dialogs.

Nadine Schemmann wurde 1977 in Solingen geboren und lebt und arbeitet in Berlin. Aus der Illustration kommend hat Schemmann erst 2018 zu ihrer eigenen künstlerischen Praxis gefunden, die sich konstant weiterentwickelt. Ihre Arbeiten waren zuletzt im STUDIO BERLIN (Boros Foundation) im Berghain, im Skulpturenpark Schlossgut Schwante, im Kunsthaus Lempertz Berlin, bei BittelvonJenisch Hamburg und Haverkampff Leistenschneider Berlin zu sehen. Dies ist Ihre erste Einzelausstellung in der Schweiz.